

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 23 (2003)
Heft: 44

Artikel: (Haus)Frauen, "Gender" und die Schein-Macht des Patriarchats
Autor: Werlhof, Claudia von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Haus)Frauen, „Gender“ und die Schein-Macht des Patriarchats

Eine gute Theorie ist immer auch praktisch. Es geht darum, sich das, was ist, nicht nur quantitativ, sondern auch unter bestimmten Perspektiven anzuschauen. Das sind wir nicht gewöhnt, wenn wir die herrschende Sicht, die Sicht der Herrschenden, teilen, sei es bewußt, sei es unbewusst. So lassen wir uns meist abpeisen mit einer „Theorie“, die lediglich Herrschaftswissen (re)produziert. Doch diese Theorie kann/will meist nicht erklären, was ist und welche Erfahrungen wir damit haben. Sie ist spekulativ, sie beschreibt Zustände, die sein sollen, kümmert sich aber nicht um die, die tatsächlich sind. Deswegen gibt es einen systematischen Bruch zwischen Theorie und Praxis.

Was aber ist die Perspektive? Um auf unser Thema zu kommen: Es ist eben ein Unterschied, ob man die Hausarbeit lediglich beschreibt, oder ob man sie unter einer bestimmten Perspektive interpretiert, nämlich z.B. in ihrem Zusammenhang mit dem Lohnarbeitsregime und dem Akkumulationsprozeß. Dabei wiederum muß entschieden werden, ob die Hausarbeit nur als Zuarbeit zu Lohnarbeit und Akkumulation und als deren Basis betrachtet wird, oder ob auch die Perspektive ihrer möglichen Umorientierung, z.B. in Richtung Subsistenz (Bennholdt-Thomsen/Mies 1998), mitgedacht wird. Denn Subsistenz bedeutet ein Unabhängigwerden von den Mechanismen und Zwängen der Warenproduktion und Akkumulation.

Hausfrauen, „Gender“-Forschung und Naturbegriff

„Wenn wir die Hausarbeit verstanden haben, haben wir die Ökonomie verstanden“ (vgl. C. von Werlhof 1981, 1991a, 1992: „Der Proletarier ist tot, es lebe die Hausfrau?“; Mies u.a. 1983; 1992). Da diese Frage nach zwanzig Jahren von noch größerer Aktualität ist als damals, knüpfe ich hier an und werde das Problem aus einer historisch erweiterten Perspektive aufgreifen. Denn die westeuropäische Gesellschaft ist nicht nur eine kapitalistische, sondern auch ein patriarchale. Es gab also schon vor dem Kapitalismus ein Patriarchat, und wenn wir nicht aufpassen, wird es auch nach dem Kapitalismus noch ein Patriarchat geben.

Mein Thema ist nach wie vor *die Frage nach der Schaffung und Existenz von Frauen als Hausfrauen*, und zwar auch jenseits des Kapitalismus. Es geht um die Analyse von *Ziel und Methode des Patriarchats* – nicht nur des Kapitalismus – selbst. Denn die Hausfrauen-Frage geht in einer bestimmten Weise über den Kapitalismus hinaus. Meine *These* ist, dass wir im Patriarchat aus dem Problem des Hausfraulich-definiert-Seins nicht hinausgelangen. Innerhalb des patriarchalen Systems gibt es keine Perspektive, die Definition der Frau als Hausfrau hinter sich zu lassen – es sei denn, mit den Hausfrauen werden auch die Frauen selbst abgeschafft. Warum?

Bisher haben wir analysiert: Hausfrauen werden gemacht, sie sind weltweit arm, und sie haben keine Macht. Das lässt sich nicht dadurch ändern, dass wir versuchen, „Frauenpower“ zu verlangen, indem wir vermehrt zur Lohnarbeit greifen, indem wir Frauenpolitik machen, oder indem wir so tun, als ob wir gar keine Frauen wären. Das ist ja der neue Ansatz aus den *gender-studies*, der „Gender-Forschung“ (z.B. J. Butler 1991; von Braun/Stephan 2000). Dieser Ansatz abstrahiert von der Tatsache, dass Frauen in unserer Gesellschaft als Hausfrauen definiert sind, und zwar auch dann, wenn sie Lohnarbeiterinnen sind („hausfrauisierte Lohnarbeit“). Es wird neuerdings auch wieder „vergessen“, dass die Hausfrau der Mittelpunkt kapitalistisch-patriarchaler Ökonomie, Politik und Technologie ist, und zwar in voraus-gesetzter und gleichzeitig geleugneter Weise. Es wird außerdem von der Tatsache abgesehen, dass eine unabhängig machende Lohnarbeit gerade heute sogar für den „weißen Mann“ von der Weltbühne verschwindet – also für die meisten Frauen mit Sicherheit keine Perspektive für ein unabhängiges Leben darstellt (Werlhof 1999). Angesichts von Projekten wie dem GATS, der Konzernprivatisierung auch aller Reproduktionsbereiche per Gesetz, wird diese Tendenz sogar noch ins Extreme gesteigert (Werlhof 2003).

Als einzige Arbeit nimmt zur Zeit die „reguläre“ Lohnarbeit ab, das angeblich weltweit gültige „Normallohnarbeitsverhältnis“. Das zeigt, dass diese Lohnarbeit im Kapitalismus nicht so zentral ist wie prekäre Formen der Lohnarbeit bzw. die Nichtlohnarbeit, insbesondere die Hausarbeit. Das heißt, dass keine Paradiese in Sicht sind, weil die erzwungene Lohnarbeit zusammenbricht, sondern uns umgekehrt vermehrt erzwungene Arbeitsverhältnisse ohne Lohn ins Haus stehen (vgl. Werlhof 1991a; 2003). Wir finden aber, dass die neuere angebliche Frauenforschung, die sich als Genderforschung bezeichnet, dieses ganze Problem verdrängt hat. Die Politik der Hausfrauisierung kommt ebenso wie die Aushöhlung der Lohnarbeit, ihre allgemeine Hausfrauisierung, sowie die dabei angewandte Gewalt gar nicht mehr vor (vgl. Bell/Klein 1996; Hüster 2003). Es wird darüber hinaus so getan, als sei unsere Verwurzelung im Leib und in der übrigen Natur bzw. überhaupt eine Anbindung menschlicher Existenz an Natur längst überwunden; oder als könne es eine „Frauenforschung“ geben, die zu einer solchen Überwindung unserer Leib- und Naturbindung beiträgt (vgl. Werlhof 1996a). Mir kommt das so vor, als solle das Problem der Leibeigenschaft durch Abschaffung des Leibes gelöst werden.

Der Genderansatz, den ich meine, geht ganz und gar „postmodern“ davon aus, dass das Geschlecht eine „rein“ gesellschaftlich definierte und konstruierte Kategorie sei: Es muß „die Tatsache immer wieder betont werden..., dass es sich bei der Kategorie ‚Geschlecht‘ um eine symbolische, kulturelle Zuordnung handelt“ (von Braun 2000, 17). Folglich habe es überhaupt keinen Grund in irgendetwas Natürlichem. Letzteres wird als „biologisch“, „essenzialistisch“ oder „substantialistisch“ aufs schärfste zurückgewiesen (vgl. Bell/Klein, a.a.O.). Nach Denise Thompson ist der „Essenzialismus“ der Hauptbegriff des postmodernen Feminismus und wurde

zuerst in den 80er Jahren zunächst von sozialistischen Feministinnen verwendet, um sich von anderen Tendenzen in der Frauenbewegung abzuheben (Thompson, 1966, 334). Dabei sind „Essenz“, „Substanz“, ja „Biologie“ eigentlich metaphysische Begriffe, die keineswegs zur Natur oder zur Subsistenz gehören, von der wir, die wir diese Vorwürfe zu hören bekommen, ganz im Gegenteil reden. Den Vertreterinnen aus der postmodernen Genderforschung erscheint aber ausgerechnet der ökofeministische und subsistenzorientierte Ansatz der Berücksichtigung des Zusammenhangs von geistig-seelisch-materieller Natur-„Ausstattung“ und gesellschaftlich je verschiedenem Umgang damit als metaphysisch, also als „jenseits“ der Physis, des Körperlichen, wenn nicht des Gebärdens (physis = gebären). Denn aus der hier gemeinten Gender-Perspektive wird Natur nicht (mehr) zugrunde gelegt. Es gibt nur (mehr) „System“ bzw. Maschine und entsprechend ist auch der Mensch bzw. dessen „gender“ eine soziale bzw. technologische Konstruktion (vgl. z.B. Haraway 1995; allgemeine Diskussion bei Nagl-Docekal 2000). Geschlecht gilt lediglich „als ein Zeichen frei vom Körper“ (Kronendorfer 1998, 201). Solche „Systeme“ und Konstrukte sind anscheinend inzwischen – wie übrigens schon bei Hegel (vgl. Schütz-Buenaventura 1996) – an die Stelle der Natur getreten, bzw. hatten angeblich *nie* irgendetwas Naturgegebenes an sich.

Was nicht im (neuen) „System“ aufgehen will, erscheint daher als an einem „Jenseits“ dieses Systems orientiert, das nicht (mehr) existiert. Natur gilt nicht mehr nur als beherrschbar, ja beherrscht, sondern bereits als überwunden – und das in Zeiten zunehmender ökologischer Krisen. Auf diese Weise ist der Rückgriff auf Natur scheinbar „metaphysisch“ überholt und konservativ. An Stelle der Natur gibt es angeblich eine neue oder andere „Physis“: das System bzw. die Maschine (vgl. Anders 1989; Weizenbaum 1978; Genth 2002; Unseld 1992). So erklärt sich die Verwendung metaphysischer Begriffe für das Ansinnen, weiterhin an Natur anzusetzen. Die Unterschlagung der Tatsache, dass wir alle *nach wie vor* aus Naturzusammenhängen kommen und auch wieder in sie zurückgehen, entspricht dem Versuch, eine rein sozialwissenschaftliche, und d.h. naturunabhängige Kategorie für das Geschlecht zu finden bzw. Geschlecht letztlich aufzuheben (vgl. Brodribb 1996). Nach Julia Kristeva ist die Behauptung, dass die „Frau existiert“, „essenzialistisch“, denn Frau sei „eine Einstellung, nicht ein ...Subjekt“ (vgl. Brodribb 1996, 303f). Soll auf diese Weise erneut eine Art Geschlechtsneutralität behauptet werden, nachdem die Frauenforschung seit Beginn gerade mit der Kritik an eben dieser angeblichen Geschlechtsneutralität der Gesellschaft begann (vgl. Werlhof 1996a)? Neu ist, dass die Geschlechtsneutralität der Gesellschaft heute als nicht nur sozial, sondern auch technologisch herstellbar, ja als hergestellt gilt (vgl. Firestone 1975): „Der Weg vom sexuellen Subjekt zum geschlechtsneutralen Selbst... *ist* als Weg der Moderne zur Postmoderne bis hin zur endgültigen Entdifferenzierung der Geschlechterdifferenz unter der Bedingung der Technologisierung von Fortpflanzung und Sex *zurückgelegt*“ (Treich-Dieter zit. B. Kronendorfer 1998, 198; HvbG. C.W.).

Wenn es von Natur aus gar kein Geschlecht gibt, dann kann ja die „Dekonstruktion“ des gesellschaftlich produzierten Geschlechts geradezu zur Natur zurückführen! Denn aus Gender-Sicht müsste es „natürlicher“ sein, erst einmal *kein* Geschlecht zu haben. Es nimmt einen nur wunder, welcher technologischer Aufwand betrieben werden muß, um dieses Ziel zu erreichen: In letzter Instanz muß ja nichts Geringeres als die Aufhebung der weiblichen Gebärfähigkeit nebst ihrer *Ersetzung* durch eine patriarchal männliche bzw. institutionelle oder technologische erreicht werden, um jeden Rest von Naturbindung und geschlechtsspezifischer Leiblichkeit loszuwerden (vgl. Trallori 1996; Werlhof 1997b). In der Tat wird genau diese Fiktion als bereits erreichte dargestellt: „Dient in den traditionellen Gesellschaften die Kontrolle der Sexualität der Regulierung der Fortpflanzung, so *hat* sich in den Industrieländern die Kontrolle über die Fortpflanzung zunehmend in die Gentechnologie verlagert...“ (von Braun 2000, 16; HvbG. C.W.). Hier wird eine Realität vorweggenommen, deren Möglichkeit ganz und gar umstritten ist.

Die nach wie vor (radikal-)feministische und vor allem auch ökofeministische Frauenforschung, Patriarchatskritik und Matriarchatsforschung werden auf diese Weise abgewiesen (vgl. Bell/Klein 1996, Section 2). Dem Feminismus wird jetzt ein Modell entgegengehalten, in dem es überhaupt kein bzw. ein beliebig herstell- oder wandelbares Geschlecht gibt. Eine geschlechtsbeliebige oder -lose Gesellschaft ist das Ideal des postmodernen Gender-Ansatzes, aber auch des Patriarchats. „In seiner extremsten Form läßt der Postmodernismus Frauen verschwinden“ (Klein 1996, 350). So wird „der Verlust des Geschlechts als unabhängige Analysekategorie“ festgestellt (Hoff 1996, 407). Damit gibt es weder einen theoretischen Grund für Frauen, sich miteinander zu solidarisieren, noch können politische Konsequenzen aufgrund des gesellschaftlichen Umgangs mit Frauen gefordert werden. Schließlich ist das Interesse des Patriarchats an Frauen heute erkennbar als eine bloße Zwischenstufe, die nur so lange notwendig ist, wie Frauen noch gebraucht werden – letztlich nur ihrer Gebärfähigkeit wegen.

Es ist übrigens besonders christlich, sich gegen den Frauenkörper und den Körper bzw. Leib allgemein zu wenden (vgl. Deschner 1992). Genderforschung ist eben auch eine religiöse Angelegenheit, und zwar selbst eine geradezu „fundamentalistische“. Vor allen Dingen aber ist sie „biologistisch“ im exakten Sinne des Wortes, genau umgekehrt zum Vorwurf des „Biologismus“, wie er sonst von dieser Seite erhoben wird. Der Vorwurf gegenüber Ökofeminismus, Matriarchatsforschung und dem (Radikal-)Feminismus der ersten Stunde (vgl. Bell/Klein 1996: Section 2) entpuppt sich als Projektion! Denn Biologie *meint nicht Natur, sondern* – übersetzt – *Logik des Lebens*. Eine solche Logik ist gerade in den neuen Bio-Technologien, die sich ja so um den Frauenkörper bzw. seine Ersetzung bemühen, in den Reproduktionstechnologien und der Gentechnik der Fall (Bahnsen 2003). Sie versuchen nämlich, das Leben in eine in ihrem Sinne „logische“, das heisst hier gesellschaftliche Ordnung zu pressen und es damit gerade aus der Natur herauszunehmen. Genau dies ist *biologistisch*, nämlich die

gesellschaftliche und/oder technologische *Manipulation* des Lebens und deren Propagierung, wie sie z.B. der postmoderne Gender-Ansatz betreibt.

An diesen Verkehren ist zu sehen, dass die Genderforschung den Naturbegriff des Patriarchats und vor allem den der Neuzeit unkritisch übernommen hat. Denn klar ist zwar, dass die Naturphobie der Gender-Forschung aus dem Umgang des Patriarchats mit dem Zusammenhang „Frau und Natur“ als weiblichem Geschlechtsspezifikum resultiert. Mit Natur aber will die Gender-Frau nichts mehr zu tun haben, ist sie doch angeblich im Namen dieser „Natur“ unterdrückt, entmachtet und ausgebeutet worden. „Weiblichkeit und Leiblichkeit werden vermaledet“ (statt gebenedet) und „das körperlich Unterschiedliche In-der-Welt-Sein“ abgelehnt, „weil ja dieser Unterschied immer ein Hierarchieverhältnis begründete“ (Kronendorfer 1998, 198). In diesem Sinne ist „kultureller“ Feminismus – verstanden als Gegensatz zu dem Feminismus, der an Natur anknüpft – „die Idee, dass die Kategorie ‚Frau‘ eine Fiktion ist, und dass der Feminismus diese Fiktion entlarven soll“ (Alcoff 1988, zit. b. Thompson 1996, 336). Entsprechend gilt die Beschäftigung z.B. mit der Gewalt gegen Frauen als „niedrige Theorie“ (wenn überhaupt), die Theorie über Männertheorien, wie z.B. die von Foucault, dagegen als „hohe Theorie“ (Douglas 1996, 417). Die Devise lautet: Je weiter weg wir von Natur sind, desto weniger kann man uns anhaben, und je weiter weg wir vom Frausein sind, desto weniger kann uns das Naturverhältnis erreichen.

Es liegt also ein Irrtum bzw. eine Verkehrung vor: Weil natürliche Unterschiede im Patriarchat dazu benutzt werden, soziale Unterschiede (Diskriminierungen etc.) zu legitimieren, hat der postmoderne „Feminismus“ auch die natürlichen Unterschiede geleugnet, anstatt nur die sozialen anzugreifen. Dazu gehört, dass nicht darüber gesprochen wird, dass in dieser Gesellschaft soziale Unterschiede auch ohne natürliche gemacht werden – z.B. zwischen Männern trotz ihres gleichen Geschlechts. Warum blieben die postmodernen Gender-Vertreterinnen nicht dabei zu sagen, dass die natürlichen Unterschiede die sozialen einfach nicht rechtfertigen können?

So wie sie die Dinge darstellen, hiesse ja, dass die Natur und nicht das Patriarchat Ursache unserer Misere ist. Dabei war es immer ein *patriarchaler* Traum, ins „Jenseits des Körpers“ zu gelangen (Spretnak 1996, 321). Wieso flüchten die Gender-Frauen umgekehrt nicht vor dem Patriarchat – z.B. *in* die Natur? Der Fehlschluß hat zu tun mit dem Naturbegriff der Gender-Forschung: Natur gilt wie im Patriarchat auch als eine zu beherrschende, technisch anzueignende und zu transformierende, folglich restlos in „zweite“ Natur bzw. Kultur zu überführende und auf diese Weise letztlich gänzlich zu ersetzende, bloß rohstofflich-„materielle“, d.h. mehr oder weniger leb- und seelen-, aber vor allem „geistlose“ Gegebenheit (Röder u.a. 1996, 380), eben „Biologie“ im wahrsten Sinne. Damit folgt die Genderforschung dem frauenfeindlichsten Projekt der Geschichte. Denn in dieser kam es immer zur Gleichsetzung von Frauen und gerade auch Müttern – Mater-ie – mit eben dieser so verstandenen *angeblichen* Natur. Wenn die angebliche Feindseligkeit und „Primitivität“ der Natur durch ihre

Beherrschung nun überwunden und in ein Natur-System überführt ist, in dem Natur Maschine ist (Merchant 1987), dann gilt aus patriarchaler Sicht genau dies auch für das weibliche Geschlecht: Die „primitiven“ und feindseligen Frauen – etwa „Hexen“, matriarchale und sonstige „wilde“ Frauen – werden domestiziert und zu Hausfrauen gemacht, die anschließend „fortschrittlicherweise“ durch Gebärd-, Sex- und Arbeitsmaschinen ersetzt werden (sollen).

Es fehlt im Gender-Ansatz auch die Möglichkeit, die gesellschaftlich konstruierte Hausfrau in Richtung matriarchaler Frau zu „dekonstruieren“. Stattdessen wird die *weitere* Konstruktion, die biologische „Durch-Konstruktion“ vorgezogen, die Flucht per technischem Fortschritt nach vorn angetreten. Daher behält die Gender-Forschung nicht nur den patriarchalen Naturbegriff, sondern auch den patriarchalen Geschlechterbegriff bei. Denn das Patriarchat setzt zwar am Frauen- und Natur-Zusammenhang an, aber nur, um sowohl Frauen wie auch Natur am Ende technologisch *aufzuheben*.

Mit anderen Worten: Der postmoderne Gender-Ansatz setzt die bestehende patriarchale Gesellschaft voraus und hat internalisiert bzw. nimmt für bare Münze, was das Patriarchat über Frauen zu sagen hat: „Eine Frau zu ‚sein‘, ist sicherlich nicht alles, was man ist“ (Butler 1991, 18). Dieser Ansatz hat keinen Patriarchatsbegriff, ja, wie Jane Flax es formuliert: Es ist ein gänzlich abzulehnendes, nämlich „lineares“ Denken, wenn „eine Ursache, eine ‚Wurzel‘ für gesellschaftliche Verhältnisse oder männliche Dominanz gesucht wird“ (Flax, zit.b. Thompson 1996, 328). Hieran ist zu sehen, in wessen Interesse diese Gender-Forschung – bewusst oder nicht – stattfindet. So ist sie auch ganz im Sinne der neuen frauenfeindlichen Biotechniken, denn es wird in der Genderforschung so getan, als wolle, ja als habe der technische Fortschritt die Frauen zu ihren eigenen Gunsten bereits erfolgreich z.B. vom „Gebärzwang“ befreit – so wie überhaupt die Technik aus dieser Sicht in der Lage zu sein scheint, soziale Probleme für immer zu lösen (Haraway 1995). Da haben die Gender-Frauen bloß den Fortschrittsglauben gerade auch der linken Männer übernommen! Wenn das der Ausweg aus der Geschlechterfrage sein soll, dann wird sogar der letzte logische Schritt in der Verkehrung noch mitvollzogen (werden), nämlich der, dass nun „Maschine/System“ selbst gewissermaßen als „Natur“ bzw. eigentlich als „Biologie“ gilt (vgl. Genth 2002) und so etwas wie „Frau“ tatsächlich nicht (mehr) existiert. Was für eine wunderbare selffulfilling prophecy!

Im Gegensatz zur Gender-Forschung, die nicht zufällig den patriarchal-kapitalistischen Naturbegriff in seiner neuesten technologischen Variante vertritt, hat der Ökofeminismus einen ganz anderen Naturbegriff, nämlich einen nicht-patriarchalen und nicht-kapitalistischen, letztlich „animistischen“ oder „mimetischen“ (Genth 2002), in dem Natur niemals als feindseliges, zu beherrschendes und technologisch zu transformierendes oder gar zu ersetzendes „Objekt“ gesellschaftlicher Tätigkeit vorkommt. Sondern es geht um die Eigenständigkeit, Eigenmächtigkeit und Verbundenheit der Lebensvorgänge und die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Natur-

erscheinungen, inklusive den menschlichen samt ihrer „Kultürlichkeit“ (vgl. Mies/Shiva 1995; Salleh 1997; allgemein zum Naturbegriff, Sheldrake 1984; Pogacnik 1997).

Aus Frauenpolitik wird Technologiepolitik

Kommen wir zum Ausgangspunkt zurück. Die Genderforschung, die sich inzwischen vor allem im akademischen Bereich und in politischen Institutionen auch im internationalen Raum (Lenz 2001) breitgemacht hat, sieht die Kategorie „Hausfrau“ deshalb nicht mehr vor (vgl. Kroll 2002), weil sie entsprechend der Kategorie „Natur“ als überwunden und technologisch ersetzbar, ja bereits als ersetzt gilt. Im Grunde wiederholt diese Gender-Forschung damit die alten linken Ansätze, denen entsprechend das Reden über hausfrauliche und z.B. bäuerliche Arbeit auch als „strukturkonservativ“ galt. Denn man ging davon aus, dass alle diese Tätigkeiten industrialisiert und „proletarisiert“, abgeschafft bzw. in Lohnarbeit überführt werden würden und damit in ihrer bisherigen Form nicht mehr vorhanden wären (Bennholdt-Thomsen 1992). Auf diese Weise kann gar nicht mehr gesehen werden, dass es nach wie vor und auch in Zukunft Hausfrauen gibt, wofür gerade die neoliberale Globalisierungspolitik zur Zeit überall sorgt, indem die Privatisierung von Dienstleistungen und der Handel damit dazu führen, dass immer mehr Frauen sich solche Dienstleistungen nicht mehr leisten können und damit gezwungen sind, sie selbst – umsonst – zu erbringen, da inzwischen die öffentliche Versorgung mit entsprechenden Leistungen aufgegeben worden ist (vgl. GATS, Allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen der WTO). In der Gender-Forschung aber kann z.B. die „sexual division of labour“ nicht als „gender division of labour“ gelesen werden – gerade in dem Moment, wo ein neuer Schub extremer „Hausfrauisierung“ bevorsteht.

Nun haben wir in der Tat in der Hausfrau ein künstliches Produkt der Gesellschaft vor uns, aber eines, das *nicht frei von Natur* ist. Das nicht anerkennen zu wollen, ist das Dilemma des Gender-Ansatzes. Insofern handelt es sich also nicht nur um einen Ansatz, der Ausdruck verschiedener Positionen innerhalb der Gender-Forschung ist, sondern auch um einen, der der Frauenforschung der ersten Stunde diametral gegenübersteht. Denn der Begriff des Geschlechts als „soziales“ wurde in der deutschsprachigen Forschung ursprünglich im Zusammenhang mit der Hausarbeitsfrage Anfang der 80er Jahre zum ersten Mal definiert (James 1985). Das „soziale Geschlecht“ meinte damals aber die patriarchale Deformierung unserer Existenz *als Frauen*, und die Kritik daran beinhaltete den Versuch, unsere Eigenmächtigkeit als Frauen und Männer wieder zu gewinnen. *Es ging aber nie darum zu leugnen, dass es überhaupt Geschlechter bzw. deren Naturbindung gibt.* Die protestantisch-technokratische Leibverleugnung war damals gerade nicht gemeint und schon gar nicht der Versuch, durch Geschlechtsumwandlung, Operation, Mode oder Sprache das Geschlecht als beliebig her- oder abstellbares zu behandeln (vgl. Diskussion bei

Benhabib 1995). Die heutige Genderforschung kam aus den USA nach Europa (vgl. Anfänge bei Müller 1979) und hatte einen gänzlich konträren Hintergrund, nämlich den frauenfeindlich-patriarchalen der Verleugnung realer Frauenexistenz, wie wir ihn hier vorführen.

War die Rede von einem „sozialen Geschlecht“ noch eine Fortsetzung des feministischen Diskurses, so ist der Genderansatz die patriarchale („postmoderne“) *Gegenantwort* (vgl. Klein 1996; Hawthorne 1996). Nur dadurch, dass diese Gegnerschaft zum Feminismus von Frauen formuliert und weitergetragen wird, ist sie bis heute in ihrem patriarchalen und systemunkritischen Charakter von vielen nicht erkannt worden. In den Worten von Somer Brodribb: „Frauen werden zu Technikerinnen männlicher Theorie, die sie von einer Kriegsmaschine gegen Frauen in eine freundliche Kriegsmaschine gegen Frauen umprogrammieren müssen“ (Brodribb 1996, 310). Wenn es demnach (Haus-)Frauen oder gar Mütter eigentlich gar nicht (mehr) geben soll, ist dies ganz im Sinne einer Gesellschaft, in der Hausfrauen und Mütter in bestimmter Hinsicht geradezu der (negative) Inbegriff von Politik und Ökonomie sind – wenngleich dies selbstverständlich geleugnet wird. Und zwar sind sie es deswegen, weil sie als Frauen nach wie vor, gewissermaßen im Kleinformat, alles *an sich* haben, was zum Leben, zur Gesellschaft, zum Wirtschaften und zum Umgang mit Natur/Leib mindestens und gleichzeitig notwendig ist: Sie können mit ihrem Leib neues Leben geben und mit demselben sowie ihrer sonstigen körperlichen und geistigen Arbeit für dessen Ernährung, Behausung, Kleidung und Pflege sorgen, gleich welche verschiedenen kulturellen Formen diese Tätigkeiten annehmen mögen.

Die Tatsache, dass gerade in unseren Breiten viele Frauen einiges davon nicht mehr tun wollen, beweist nicht das Gegenteil. Ob sie wollen oder nicht, Frauen *haben* diese Möglichkeit: zu gebären *und* zu denken, und es gibt keinen Grund, das eine wegen des anderen zu lassen (vgl. Debatte in Nagl-Docekal/Pauer-Studer 1993). Denn Männer, selbst wenn sie es wollten, könnten das so nicht, jedenfalls nicht alles gleichzeitig. Das bedeutet auch, dass die Gesellschaft in ihrer Grundform zunächst einmal eine *Mutter-Kind-Gesellschaft* ist (vgl. von Bachofen, Ausgabe von 1978 über Bloch 1991 bis zu Göttner-Abendroth 1989). Was als „Mensch“ bezeichnet wird, ist ursprünglich nicht eine einzelne Gestalt, sondern der *Zusammenhang* von Mutter und Kind, die Herkunft aller Menschen aus Frauen. Diese Tatsache gilt bis heute, auch wenn noch so viele ideologische und technologische Anstrengungen gemacht werden, sie zu verdrängen. Form und Erfahrung des Menschseins sind zunächst an den Mutter-Kind-Zusammenhang geknüpft. Das ist der bleibende Skandal im Patriarchat.

Der Weg in eine *mutterlose Zukunft* wird inzwischen selbst von Frauen vertreten, und zwar mit Vehemenz. Das angeblich befreiende Gender-Motto: Wir sind gleich, und wir haben eine Wahl, welches Geschlecht wir haben wollen, oder welches wir erfinden – ist daher nur denkbar unter der Voraussetzung, dass dieser „technische Fortschritt“ stattfindet. Eine solche Beliebigkeit im Geschlechtlichen anzustreben bedeutet, naturüberwindend

und die immer noch geltenden Grundtatsachen menschlicher Existenz aus der Welt schaffend tätig zu werden, und das *ist* das moderne technologische Projekt des Patriarchats. Frau überlässt der Gentechnik die Reproduktion der menschlichen Gattung! Wie sehr viele Männer vor ihnen sind nun auch bestimmte Frauen dabei, ihre Hoffnungen auf Befreiung irrigerweise in Technik zu setzen (Ullrich 1977). Deshalb sind sie so wütend auf die Frauen, die dabei nicht mitmachen. So prägte Alice Schwarzer den Begriff „Tschernobyles Muttertier“ als Diffamierung von Frauen, die anlässlich der Atomkatastrophe von Tschernobyl als Mütter in Sorge um ihre Kinder auf die Straße gingen (Gambaroff u.a. 1986). Auf diese Weise wird *Frauenpolitik zu Technologiepolitik*. Die Devise ist: Wir werden an die Macht kommen, indem wir Macht in diesem technologischen Projekt haben, und die anderen Frauen dazu bewegen, sich ihm zur Verfügung zu stellen – paradoxerweise zu ihrer Selbstabschaffung! Frauen werden im Patriarchat wegen und mittels ihres Leibes unterdrückt und ausgebeutet. Sicher ist jedenfalls, dass die Gender-Forschung durch ihre Natur-/Leibverdrängung dazu beiträgt, die Akzeptanz für globale medizinische Menschenversuche zu erhöhen, die sämtlich auf der Zerstörung der Einheit des schöpferischen weiblichen Leibes beruhen. Ein solcher Ansatz ist das genaue Gegenteil von all dem, was feministische Forschung seit dreissig Jahren intendiert.

Die Hausfrau und ihre eigene Unterwerfung

Der Versuch, Leben in ein gesellschaftlich und geschlechtsneutral herstellbares und gar frauen- und mutterloses zu verwandeln, fällt für mich unter die Kategorie „Alchemie“. Der alchemistische Wunderglaube der Transformation von Blei zu Gold bzw. von unbelebten Stoffen in lebendiges Sein entspringt den konkurrierenden Gebärdphantasien von Patriarchen seit ältesten Zeiten (Werlhof 1997a; 2000). Aus dieser Perspektive gesehen, ist die *Hausfrau die alchemistisch-pervertierte patriarchale Erscheinungsform der Frau und des Mutter-Kind-Verhältnisses*. Das gesellschaftliche Kunstprodukt „Hausfrau“ wird als eine Art „Stein der Weisen“ der patriarchalen Alchemie eingesetzt.

Erstens. Die Hausfrau soll das Leben hervorbringen, und zwar durch die mehr oder weniger erzwungene (Hetero)Sexualität und Verheiratung. Dass dies tatsächlich gelingt, ist aber nur deswegen der Fall, *weil* die Frauen tatsächlich selbst als gesellschaftlich „gesetzte“ und „erfundene“ Frauen immer noch eine Anbindung an Natur und an die wirklichen, eben weiblichen Schöpfungskräfte haben. Wären sie bloß reines Kunstprodukt, also nur Maschine, Roboter oder irgendein „Gender“, ginge das nicht mehr. Das patriarchale Projekt besteht also darin, diese tatsächliche (und zwar naturgegebene) Schöpferkraft der Frauen so umzumodeln und zu verwandeln, dass das Patriarchat und seine Männerwelt selbst als schöpferisch und „fruchtbar“ erscheinen können. Die tatsächliche weibliche Schöpferkraft muß daher unsichtbar gemacht werden, zumal dann, wenn sie – wie bis heute – unersetzbar ist. Wenn die Gender-Frauen glauben, „Frauen“ oder

„Hausfrauen“ hätten mit Natur nichts zu tun, oder die Natur spiele in unserer Gesellschaft keine Rolle mehr, dann sind sie nur den Zielen und der *Schein-Macht* des Patriarchats und seinem die Natur verleugnenden Naturbegriff auf den Leim gegangen.

Zweitens. Die Arbeit der Hausfrau muß insgesamt unbezahlt, unbewertet oder abgewertet bleiben, damit die Produktivität dieser Arbeit, also das tatsächliche „Herstellen“ und Hervorkommen neuen Lebens und die Erhaltung des bestehenden auch wiederum als patriarchale Errungenschaft erscheinen. Männer im Patriarchat denken immer, *sie* seien produktiv und sie seien die „Ernährer“. Dabei wird die eigentliche Produktivität, die der Frauen, ohne die nämlich überhaupt keine Gesellschaft existieren würde, lediglich usurpiert und gewaltsam angeeignet sowie unsichtbar gemacht. Auch an diesem Unterfangen beteiligt sich die Gender-Forschung durch das Unterschlagen der Themen des „Kampfs um die Fruchtbarkeit“ (Turner/Brownhill 2001).

Drittens. Der Gewaltcharakter dieser Verhältnisse bleibt bestehen, weil die Logik des patriarchalen Systems die Frauen generell in diese Produktionsverhältnisse zwingt und ihrer Produkte anschließend beraubt. Aber von Gewalt ist im Gender-Ansatz nichts mehr zu hören, ja das Sprechen darüber ein Tabubruch.

Viertens. Die reale Situation der Frauen wird verharmlost, weil das Geschlechterverhältnis als ein Übergangsphänomen, als ein Problem der „Evolution“ dargestellt wird, bei dem es darum geht, dass am Ende, in einem „reinen“ Patriarchat, Frauen und Natur überhaupt nicht mehr gebraucht werden. Sie sind nicht nur scheinbar, sondern tatsächlich durch etwas anderes, eben „pater arché“, also den „Ursprung aus dem Vater“ ersetzt worden. Die Realisierung dieser Utopie ist jedoch trotz aller Technologie bei weitem nicht in Sicht. Bisher blieb es bei der Simulation: Man tut so, *als ob* das Leben außer durch (Haus)Frauen z.B. auch durch Biotechnologien im Reproduktionsbereich oder Simulation geschaffen werden könnte. Letzteres ist das Projekt der „Künstlichen Intelligenz“, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Maschine zu „beleben“ (Kidder 1982).

Die perverse Verdrehung, die speziell in den neuen Technologien deutlich wird, zeigt eine Fortentwicklung des alchemistisch-patriarchalen Umgangs (Werlhof 2000) mit dem Lebendigen auf. Man versucht, nicht nur die Frauen, sondern auch die *patriarchale Hausfrau durch wirkliche Maschinen zu ersetzen* und behauptet, dass dies nicht nur möglich, sondern auch viel besser, gar lebendiger und/oder überhaupt schon heute der Fall wäre. Wenn die Gender-Frauen auf eine „Befreiung“ von Naturbindung, Gebären, Mutterchaft und Hausarbeit durch Technik warten, dann warten sie gewissermaßen auf die „Endlösung“ der Frauenfrage! Bis es aber so weit ist, scheint die „technisierte“ Hausfrau – ohne im übrigen, da weiterhin als Natur-„Ressource“ betrachtet, einen Lohn für Hausarbeit zu beziehen – durchaus akzeptiert zu sein. Nur, „Hausfrau“ wird sie nicht mehr genannt, weswegen die Gender-Forschung auch nicht von ihr spricht. Die Haus-Frau ist zum Subjekt der (leibhaftigen) Beteiligung am öffentlichen technischen Fortschritt und zur

verantwortungsvollen „Mitarbeiterin“ der zukunftsweisendsten Projekte der modernen Medizin aufgestiegen (Fleischer 1993), zur bewussten Kollaborateurin bzw. zum „aktiven Objekt“ ihrer eigenen Unterwerfung (Genth 2002).

Nehmen wir den Begriff der Gynergie von Mary Daly (1981). Die Lebenskraft der Frauen hat sie als Gynergie, als eine besondere Ausstattung der Frauen mit Lebenskraft und Lebensenergie bezeichnet. Um diese Lebensenergie, die von den Gender-Frauen auch nicht benannt wird, geht es in allen Gesellschaften. Im Patriarchat will man sich diese Lebenskraft aneignen und zum Motor der patriarchalen Gesellschaft ummodellieren. Es handelt sich dabei um eine doppelte Perversion. Die Lebenskraft der Frauen soll nicht nur verwendet, sondern sogar zerstört werden! Deswegen haben Frauen überhaupt keinen Grund, nicht den geringsten, von der Gen(der)technologie eine „Befreiung“ zu erwarten. Anstatt vor dem Frau-sein zu fliehen, sollten wir stattdessen den Gebäртеchnologien aus dem Wege gehen und uns wieder mit unserer praktischen Naturbindung und Leiblichkeit auseinandersetzen. Denn nicht durch die Technik, sondern nur durch uns selber können wir in eine neue Richtung gehen, um unsere Kräfte, solange wir sie noch haben, für ein anderes gesellschaftliches Projekt als das Patriarchat einzusetzen.

Das Patriarchat vernichtet ständig, was es braucht, und zwar *absichtlich*. Denn man sitzt in dieser Gesellschaftsordnung dem Wahn auf, es müsste etwas anderes an die Stelle der Dinge und Lebewesen gesetzt, ein Ersatz geschaffen werden, der dann sogar noch besser sein soll als das, was ursprünglich vorhanden war. Es wird ja geradezu als Beglückung der Natur aufgefasst, dass sie zerstört wird, weil angeblich der Mensch dazu aufgerufen ist, die Natur zu dem zu führen, was sie angeblich eigentlich ist oder zu sein hat (vgl. Jung 2001). Zu ihrer eigenen Verbesserung, Vervollkommen und Ersetzung will der Mensch der Natur die „Augen öffnen“.

Die dann angeblich mögliche „zweite“ Natur ist gedacht als gemachte, beliebig herstellbare und gesellschaftlich durchwegs verfügbare Natur. An diesen „Fortschritt“ glauben sehr viele, wenn nicht die meisten Menschen im Patriarchat, vor allem im Kapitalismus. Sie finden nichts bei der Zerstörung vorhandener natürlicher Schöpferkraft, auch der der Frauen, weil es ihre Religion ist, an die „männliche“ Schöpfungskraft des Patriarchats zu glauben. Weil diese sich aber nicht in der gewünschten Weise realisiert, gibt es eine *Knappheit an patriarchaler Realisation* (vgl. Grone-meyer 1988). Das patriarchale Projekt kippt entweder ins Kontraproduktive um (Illich 1981), oder es gibt nach wie vor zu viel Nicht-Patriarchales, also nicht „männlich“ Erschaffenes.

Neue Formen der „Hausfrauisierung“ – das Modell „Hausfrau“ in Zeiten der Globalisierung

Es ist in der heutigen Gesellschaft immer noch kein anderes Modell als das der Hausfrauisierung vorhanden, um sich das Leben und seine Re-Produktion patriarchal anzueignen. Dabei ist die Hausfrau letztlich die Umkehrung

des freien Lohnarbeiters bzw. „Proletariats“. Sie ist ganz real unfrei. Darüber hinaus ist sie nicht gleich. So gibt es formal zwar eine Gleichberechtigung, aber selbst da, wo sie funktioniert, wirkt diese sich meist auch noch nachteilig für die Frauen aus, einfach deshalb, weil sie faktisch ungleich sind, solange sie als Hausfrauen gelten. Gleichberechtigung ist nur der Schein der angeblichen Geschlechtsneutralität im Kapitalismus. Die Ungleichheit ist darüber hinaus vor allem eine soziale bzw. ökonomische. Sie ist begründet in der Tatsache, dass der Mann als freier Lohnarbeiter das Geld in der Tasche hat, die Frau indessen für ihre Leistungen als Hausfrau keine Vergütung erhält. Der Mann muß ihr nur Kost und Logie geben, wie er es auch bei einem Sklaven tun müsste. Auch Arbeitszeit und -bedingungen, Urlaub und Freizeit sind bei der Hausfrau nicht geregelt. Es gibt kein Streikrecht und keine brüderliche oder schwesterliche Organisation der Hausfrauen. Sie sind individualisiert und atomisiert. Sie sind vor Willkür und Gewalt gesetzlich kaum geschützt und im Alter aufgrund ihrer Hausfrauenarbeit nicht ausreichend sozial gesichert. Im Haus wacht niemand über die Einhaltung der Menschenrechte. Kurz, die Hausfrau ist eine rund um die Uhr zur Disposition stehende, unbezahlte Arbeitskraft für den Mann, mehr noch, sie steht ihm, immer noch in vielen Ländern als ganze Person, mit Haut und Haar, einschließlich ihrer Sexualität und Gebärfähigkeit, ihrer Psyche, Gefühle und Gedanken zur Verfügung, Sklavin und Leibeigene zugleich. Daher ist nur von hier aus, nämlich von unten, der Hausarbeit her, alle übrige Arbeit zu verstehen, nicht aber umgekehrt, von der Lohnarbeit her. Denn im Grunde ist Hausarbeit, nicht Lohnarbeit, das „Modell“ von Arbeit im Kapitalismus überhaupt. So sind zwar alle Menschen in dieser Ökonomie potentiell Lohnarbeiter, real aber eher – mehr oder weniger – „Hausfrauen“.

Die Hausfrau ist der „Phänotyp“ oder auch die Dimension, an der das patriarchale Projekt ihrer Erschaffung, Ausnutzung und versuchten Ersetzung manifest wird. Von hier aus wird dieses Projekt ausgeweitet auf andere Produzenten, z.B. Bauern oder marginalisierte und jetzt auch in den Industrieländern zunehmend „informalisierte“ ProduzentInnen, also nicht mehr im „formellen Sektor“ Beschäftigte. Diese werden nämlich aus der Perspektive ihrer besonderen Ausbeutbarkeit als Lebewesen heute so weit wie möglich umdefiniert zu Quasi-Hausfrauen. Sie sollen so sein, als *wären* sie Hausfrauen. Sie werden behandelt wie die ideale Arbeitskraft des heutigen Patriarchats, die eben nicht der Lohnarbeiter, sondern die unentlohnte und noch dazu lebensspendende Hausfrau ist. Daß die heutigen Lohnarbeiter genau das am wenigsten verstehen, nachdem die Hausarbeit unsichtbar gemacht worden ist und als das „Allerletzte“ gilt, ist deutlich zu sehen.

Tatsächlich aber wird das Modell Hausfrau wieder überallhin exportiert und auf möglichst viele Produzenten-, Menschen- und Naturzusammenhänge ausgeweitet. Denn: der „Faktor Arbeit“ müsse verbilligt werden, um wieder Wachstum zu ermöglichen. Es kommt dabei tendenziell zu einer Ausbeutung aller Menschen nicht nur als Arbeitskräfte, sondern auch als Quasi-„Rohstoffe“, nebst der übrigen Rohstoffe selbst (Anders 1989; Mies/

Werlhof 1999). Auch hier ist wieder die Gentechnologie zu erwähnen, die zu dieser ökonomischen Entwicklung eine entsprechende technologische Form bereitstellt.

Es wird immer deutlicher, dass anstatt einer weiteren Vergesellschaftung im Sinne der allgemeinen, universellen „Proletarisierung“ des „Normallohnarbeiters“ umgekehrt die Re-Naturalisierung von Arbeitskraft – das Programm ihrer totalen Ausplünderung – sich vollzieht. Der Rohstoff-Charakter, wie ihn das Patriarchat – insbesondere der Neuzeit – der Natur, dem Lebendigen und den Menschen selber sowie ihrer Arbeitskraft überstülpt, setzt sich weltweit durch. Auch die Hausfrau, die Frau als lebendiges „System“ oder „beseelte“ Maschine, wird noch weiter zertrümmert in Teile, die anderswo oder in ihr selbst neu zusammengesetzt werden. Es ist der Versuch, aus der (Haus)Frau als „Humanressource“ optimales Kapital und Profit zu schlagen oder sie „bis auf den letzten Blutstropfen auszusaugen“, wie Rosa Luxemburg es nennen würde (Luxemburg 1923; Ausgabe 1970, 360).

Die technologische Zertrümmerung der Hausfrau wird als moderne, wenn nicht gar emanzipierte Form der Frauenexistenz ausgegeben, da die Identifizierung mit ihr gefragt ist (vgl. Fleischer 1993). Dabei muß diese modernisierte Hausfrau nicht unbedingt erhalten werden in Form ihrer Existenz in der Kleinfamilie. Nach einem anderen „Produktionsstandort“ der neuen Alchemie mit dem Frauenleib wird gesucht. Es wird nach neuen gesellschaftlichen Modellen geforscht, wie, wo und mit wem zusammen das Leben der Hausfrau in Zukunft gestaltet werden soll. Da bekommen wir z.B. Leihmütter als „Vertragsproduzentinnen“ des Kapitals (vgl. Bennholdt-Thomsen 1980) angeboten, kombiniert mit Genossenschaften oder Gemeinden, Dörfern und Kommunen, in denen diese Leihmütter wie in einer Art „Großfamilie“ mit patriarchaler Kontrolle vor Ort leben werden (vgl. Smith/Wallerstein/Evers 1984).

Es ist bezeichnend, dass in allen Debatten um Globalisierung, neue Kriege, Gewalt und Verelendung der Mehrheit kritische Stimmen aus der Gender-Forschung bis heute kaum zu hören sind. „Was könnte... im Namen von Frauen gefordert werden, wenn sie gar nicht existieren?“ (Alcoff 1988, 420). Das heisst, der postmoderne Feminismus, von dem hier die Rede ist, bietet keine gute Theorie, denn sie erforscht nicht die Realität, um diese zu erklären, ja leugnet sie sogar, und setzt stattdessen in altgewohnter Manier die patriarchale Utopie der bereits gelungenen bzw. zur Zeit angeblich gelingenden technologischen Ersetzung dieser Realität voraus

Es wird kaum wahrgenommen, dass die Krise gesellschaftlich produziert ist und keine Naturkatastrophe ist. Es geht darum, dass fast niemand merkt, dass diejenigen, die angeblich die Krise bekämpfen, in Wahrheit deren Produzenten sind. Es soll auch nicht bemerkt werden, schon gar nicht von Frauen, dass es im Patriarchat nicht um Problemlösungen des Lebens geht. Sondern es geht darum, auf der Grundlage des allgemeinen Pflanzen-, Tier-, Menschen- und insbesondere Frauenopfers eine Transformation des Lebens zu betreiben, die einer Minderheit eine unvorstellbare Macht und

Verfügungsgewalt über Leben und Tod gibt. Daher müssen wir aufhören zu glauben, dass unsere Beteiligung, unser Opfer und die Zerstörung der Natur irgendeinen Sinn haben können. Stattdessen können wir gerade als Frauen sehen, dass wir über eine Energie verfügen, die man uns im Patriarchat ständig abnehmen möchte, nämlich die Natur-, Lebens- und Eigenmacht der Gynergie. Es geht darum, zu erkennen, dass Frauenmacht nicht darin besteht, im patriarchalen Projekt parvenuehaft „aufzusteigen“, sondern sich dieser Gynergie wieder bewusst zu werden, sich wieder ihr zu-, anstatt sich von ihr abzuwenden. Es kann nicht darum gehen, der *Schein-Macht* des Patriarchats nachzulaufen, sondern darum, dass Frauen sich selbst wieder annehmen, leiblich, seelisch und geistig. Es geht darum, zu akzeptieren, dass wir auf dieser Erde sind, und dass das bedeutet, hier und jetzt erneut eine Frauenkultur, eine nicht-patriarchale, nicht-kapitalistische, „matriarchale“ Kultur des kooperativen, begeiste(r)ten und liebevollen Umgangs mit uns und allen Lebewesen dieser Erde zu erfinden. Das nenne ich *Dissidenz*, nämlich den *Abfall vom Glauben* an das Patriarchat, an sein Denken, Handeln, Fühlen und seine Methode, die in der alchimistischen Manipulation des Lebendigen zum Nachteil der ganzen Welt besteht.

Der praktische Weg in eine dissidente Kultur verläuft über die *Subsistenz*, den Ausstieg aus der herrschenden Warenperspektive (Bennholdt-Thomsen u.a. 1992; Bennholdt-Thomsen/Mies 1997; Bennholdt-Thomsen u.a. 1999). Dies gilt gerade auch für die Hausarbeit, und zwar nicht wegen ihres „System“-Charakters, sondern wegen ihrer Natur- und Lebensnähe, um die es uneingestandenerweise die ganze Zeit gegangen ist. Denn der „System“-Charakter der Hausarbeit ist ja nur – wie anderswo der Markt – die Form gewesen, um ihre Ergebnisse patriarchal anzueignen.

Subsistenz-Kultur ist statt der Ausbeutung und der Plünderung durch die Warengesellschaft praktische Kooperation zwischen uns, untereinander und mit der uns umgebenden Natur auf allen Ebenen. Eine solche neue Kultur kann sich nicht mehr orientieren an den Institutionen und Utopien des Patriarchats, insbesondere der Neuzeit, sondern schert auf dem Weg zu einer angeblich möglichen „Höherentwicklung“ aus. Dazu gehört es, dass die patriarchale Gehirn- und Gefühlswäsche überhaupt erst einmal bemerkt wird, bevor die Phantasie wieder auf Verhältnisse schwenkt, die nicht durch Parteien, Bürokratien, Märkte und andere Institutionen bzw. Geld und Kapital oder Maschinerie vorgegeben sind (vgl. Genth 2002; Bennholdt-Thomsen u.a. 2001). Erst dann werden wir Frauen uns des vollen Ausmaßes unserer Kräfte wieder bewusst, können unsere Eigenmacht, unsere schöpferische Potenz, Souveränität und Würde wieder in Anspruch nehmen und uns erfolgreich weigern, sie noch länger für ein absurdes Wahn- und Gewalt-Projekt zur Verfügung zu stellen.

Literatur

- Alcoff, Linda, 1988: Cultural Feminism vs. Post-Structuralism. In: Signs 1 (3)
- Anders, Günther, 1989: Die Antiquiertheit des Menschen. München
- Bachofen, Johann J., 1978: Das Mutterrecht. Frankfurt/ M.
- Bahnsen, Ulrich, 2003: Eierstock aus der Retorte. ZEIT, Nr. 20, 8. Mai, Hamburg
- Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 1984: Frauenforschung oder feministische Forschung? Nr. 11. Köln
- Bell, Diane und Klein, Renate (Hg.), 1996: Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London, Vorword S. XVIIff
- Benhabib, Seyla, 1995: Selbst im Kontext. Genderstudies. Frankfurt/M.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika, 1980: Investition in die Armen. Zur Entwicklungspolitik der Weltbank. In: Dies. u.a. (Hg.): Lateinamerika. Analysen und Berichte, 4. Berlin, S. 74-96
- Bennholdt-Thomsen, Veronika / Holzer, Brigitte / Müller, Christa (Hg.), 1999: Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika. Wien
- Bennholdt-Thomsen, Veronika / Faraclas Nicholas / Werlhof, Claudia von (Hg.), 2001: There is an Alternative. Subsistence and Worldwide Resistance to Corporate Globalization. London
- Bennholdt-Thomsen, Veronika / Mies, Maria / von Werlhof, Claudia, 1992 (1993,1998): Frauen, die letzte Kolonie. Zürich
- Bennholdt-Thomsen, Veronika / Mies, Maria, 1997: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München
- Bergmann, Anna, 1998: Die verhütete Sexualität. Die medizinische Bemächtigung des Lebens. Berlin
- Bloch, Ernst, 1991: Naturrecht und menschliche Würde. Frankfurt/M.
- Braun, Christina von, 1990: NichtIch. Logos-Lüge-Libido. Frankfurt/M.
- Braun, Christina von, 2000: Gender, Geschlecht und Geschichte. In: Dies. und Stephan, Inge (Hg.): Gender-Studien. Stuttgart/Weimar
- Braun, Christina von / Stephan, Inge (Hg.), 2000: Gender-Studien. Stuttgart/Weimar
- Brodribb, Somer, 1996: Nothing Mat(t)ers. In: Bell/Klein (Hg.): Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London
- Butler, Judith, 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/ M.
- Daly, Mary, 1981: Gyn/Ökologie. München
- Deschner, Karl-Heinz, 1992: Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums. Düsseldorf/Wien
- Douglas, Carol Anne, 1996: I'll Take the Low Road: A Look at Contemporary Feminist Theory. In: Bell/Klein (Hg.): Radically Speaking. Feminism Reclaimed. London
- Firestone, Sulamith, 1975: Frauenbefreiung und sexuelle Revolution. Frankfurt/ M.
- Fleischer, Eva, 1993: Die Frau ohne Schatten. Gynäkologische Inszenierungen zu Unfruchtbarkeit. Pfaffenweiler
- Gambaroff, Marina u.a., 1986: Tschernobyl hat unser Leben verändert. Vom Ausstieg der Frauen. Reinbek
- Genth, Renate, 2002: Über Maschinisierung und Mimesis. Erfindungsgeist und mimetische Begabung im Widerstreit und ihre Bedeutung für das Mensch-Maschine-Verhältnis. Beiträge zur Dissidenz Nr. 10. Frankfurt/New York/Paris
- Göttner-Abendroth, Heide/Derungs, Kurt (Hg.), 1997: Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften. Bern
- Gronemeyer, Marianne, 1988: Die Macht der Bedürfnisse. Reinbek
- Haraway, Donna, 1995: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt /M. / New York
- Hawthorne, Susan, 1996: From Theories of Indifference to a Wild Politics. In: Bell/Klein (Hg.): Radically Speaking: Feminism Reclaimed. London

- Hoff, Joan, 1996: The Pernicious Effect of Post- Structuralism on Women's History. In: Bell/Klein (Hg.): *Radically Speaking*. London
- Hüster, Wiebke, 2003: Beim Stichwort „Hausarbeit“ fehlen die Literaturangaben. Die Gender Studies haben ein Lexikon erhalten. In: FAZ, 3.1.
- Illich, Ivan, 1981: *Die Nemesis der Medizin. Von den Grenzen des Gesundheitswesens*. Reinbek
- James, Selma, 1975: Sex. Race and Working Class Power. In: Dies./Dalla Costa, Maria Rosa: *Sex. Race and Class*. London
- Jung, Carl Gustav, 2001: *Paracelsus, Alchemie und die Psychologie des Unbewussten*. Klein-Königsförde
- Kidder, Tracy, 1982: *Die Seele einer neuen Maschine*. Basel
- Klein, Renate, 1996: (Dead) Bodies Floating in Cyberspace: Post-Modernism and the Dismemberment of Women. In: Dies. und Bell (Hg.): *Radically Speaking: Feminism Reclaimed*. London
- Kroll, Renate (Hg.), 2002: *Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung*. Stuttgart
- Krondorfer, Birge, 1998: Geplagte Plagiate. Oder: Polemische Notizen zum Körper als dem (ver)letzten. In: Kreisky, Eva und Sauer, Birgit (Hg.): *Geschlecht und Eigensinn. Feministische Recherchen in der Politikwissenschaft*. Wien/Köln/Weimar
- Lenz, Ilse, 2001: Globalisierung, Ethnizität, Geschlecht: Gibt es Chancen zur sozialen Gestaltung? In: Ralser, Michaela (Hg.): *Egalitäre Differenz. Ansätze, Einsätze und Auseinandersetzungen im Kampf um Anerkennung und Gerechtigkeit*. Innsbruck
- Luxemburg, Rosa, 1970: *Die Akkumulation des Kapitals*. Frankfurt /M.
- Merchant, Carolyn, 1987: *Der Tod der Natur*. München
- Mies, Maria, 1988: *Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*. Zürich
- Mies, Maria / Shiva, Vandana, 1995: *Ökofeminismus*. Zürich
- Mumford, Lewis, 1978: *Mythos der Maschine*. Frankfurt/M.
- Müller, Petra, 1979: Women's Studies. Ein Beispiel für die Bundesrepublik? In: Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): *Frauenstudien – Zur alternativen Wissensaneignung von Frauen. Blickpunkt Hochschuldidaktik Nr. 54*. Hamburg
- Nagl-Docekal, Hertha, 2000: *Feministische Philosophie. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Frankfurt/M.
- Nagl-Docekal, Hertha / Pauer-Studer, Herlinde (Hg.), 1993: *Jenseits der Geschlechtermoral. Beiträge zur feministischen Ethik*. Frankfurt/M.
- Pogacnik, Marko, 1997: *Die Landschaft der Göttin*. München
- Rowland, Robin / Klein, Renate, 1996: *Radical Feminism: History, Politics, Action*. In: Bell/Klein (Hg.): *Radically Speaking*. London
- Salleh, Ariel, 1997: *Ecofeminism as Politics. Nature, Marx and the Postmodern*. London
- Schütz-Buenaventura, Ilse, 1996: Die Vergesellschaftung des destruktiven Konstruktivismus. In: Werlhof, Claudia von/Schweighofer, Annemarie/Ernst, Werner (Hg.): *Herren-Los. Herrschaft-Erkennntnis-Lebensform*. Frankfurt/M./Paris/New York
- Thompson, Denise, 1996: The Self-Contradiction of Post-Feminism. In: Bell/Klein (Hg.): *Radically Speaking*. London
- Trallori, Lisbeth N. (Hg.), 1996: *Die Eroberung des Lebens. Technik und Gesellschaft an der Wende zum 21. Jahrhundert*. Wien
- Treusch-Dieter, Gerburg, 1990: *Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie*. Tübingen
- Ullrich, Otto, 1977: *Technik und Herrschaft. Vom Hand-Werk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion*. Frankfurt/M.
- Turner, Terisa / Brownhill, Leigh S., 2001: Women Never Surrendered: The Mau-Mau and Globalization from Below in Kenya 1980-2000. In: Bennholdt-Thomsen/Faraclas/Werlhof (Hg.): *There is an Alternative. Subsistence and Worldwide Resistance to Corporate Globalization*. London

- Werlhof, Claudia von, 1981: Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau? Teil I: Wirtschaftskrise und Kriegsgefahr als Problem einer Neustrukturierung von internationaler und geschlechtlicher Arbeitsteilung. In: Sterz, Zeitschrift für Literatur. Graz
- Werlhof, Claudia von, 1991a: Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? Frauen und Ökonomie. München
- Werlhof, Claudia von, 1991b: Die Puppen in der Puppe. Zum Verhältnis von Staat und Kapital und Patriarchat. In: Dies: Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? München
- Werlhof, Claudia von, 1992: Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau? In: Dies. u.a.: Frauen, die letzte Kolonie. Zürich
- Werlhof, Claudia von, 1996a: Mutter-Los. Frauen im Patriarchat zwischen Angleichung und Dissidenz. München
- Werlhof, Claudia von, 1996b: Subsistenz: Abschied vom ökonomischen Kalkül? In: Dies.: Mutter-Los. München
- Werlhof, Claudia von, 1997a: Ökonomie, die praktische Seite der Religion. Wirtschaft als Gottesbeweis und die Methode der Alchemie. Zum Zusammenhang von Patriarchat, Kapitalismus und Christentum. In: Ernst, Ursula M./Gubitzer, Luise/Schmidt, Angela (Hg.): Ökonomie M(m)acht Angst. Zum Verhältnis von Ökonomie und Religion. Frankfurt/Paris/New York
- Werlhof, Claudia von, 1997b: Schöpfung aus Zerstörung? Die Gentechnologie als moderne Alchemie und ihre ethisch-religiöse Rechtfertigung. In: Baier, Wilhelm (Hg.): Genetik. Einführung und Kontroverse. Graz
- Werlhof, Claudia von, 1999: Frauen und Globalisierung. In: Internationale Vereinigung für natürliche Wirtschaftsordnung, INWO, International (Hg.): Zukunftsfähige Gesellschaft. Globalisierung und Geldreform. Aarau
- Werlhof Claudia von / Mies, Maria / Bennholdt-Thomsen, Veronika, 1992: Frauen, die letzte Kolonie. Reinbek/Zürich
- Werlhof, Claudia von, 2000: Patriarchat als „Alchemistisches System“. Die (Z)ErSetzung des Lebendigen. In: Wolf, Maria (Hg.): Optimierung und Zerstörung. Intertheoretische Analysen zum menschlich Lebendigen. Innsbruck
- Werlhof, Claudia von, 2002: Gewalt und Geschlecht. In: Widerspruch, Heft 42, Zürich
- Werlhof, Claudia von, 2003: Das GATS und die Frauen. In: AEP Nr. 4. Innsbruck

Buchhandlung am Helvetiaplatz

Stauffacherstrasse 60

8026 Zürich 4

Telefon 01 241 42 32

Telefax 01 291 07 25

helvetiabuch@smile.ch

Literatur und Politik
Von Achmatowa bis Zetkin